

# Gegenwart im weiten Horizont

**LUZERN** Klangmächtig und ergreifend innig beschloss das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks das Lucerne Festival zu Ostern. Damit ist der Blick frei für Kommen- des, das Sommerprogramm und weitere Zukunftspunkte.

2016 wird in die Annalen des Lucerne Festival als ein Jahr der Neuanfänge und Weichenstellungen eingehen. An der Spitze des Lucerne Festival Orchestra tritt diesen Sommer Riccardo Chailly sein Amt an. Auch der Tod von Pierre Boulez bedeutet eine Zäsur. Die von ihm gegründete und geleitete Festival Academy, die entscheidend dazu beigetragen hat, dem Festival auch als Forum der Moderne ein prägnantes Gesicht zu geben, wurde schon im vergangenen Herbst in jüngere Hände gelegt. Mit Wolfgang Rihm als Gesamtleiter und Matthias Pintscher als Principal Conductor stehen im kommenden Sommer zwei der tonangebenden Exponenten der Gegenwartsmusik unterschiedlicher Generation (Jahrgang 1952 respektive 1971) an der Spitze dieser Institution.

## Neues Musiktheater

Holt man etwas weiter aus, so rückt im kommenden Herbst auf der politischen Bühne eine Entscheidung ins Blickfeld, die für die Zukunft des Festivals wie der Stadt von einiger Bedeutung ist. Das Projekt der «Salle modulaire», die von Pierre Boulez vor Jahren angeregt worden war, hat sich gegen alle Hindernisse so weit entwickelt, dass nun die Frage des Standorts des neuen Musik- und Stadttheaters diskutiert wird. Darüber soll im Herbst in einer Volksabstimmung entschieden werden, mit der das Stadttheater als Institution beginnt aber schon mit der Premiere von Luigi Nonos «Prometeo, tragedia dell'ascolto» im Rahmen des Lucerne Festival im Sommer die neue Ära unter der Direktion des deutschen Opernregisseurs Benedikt von Peter.

Für das Festival nicht weniger wichtig als die strategischen Entscheide sind von Fall zu Fall, von Festival zu Festival, mit anderen Worten, die Programme: Für den Sommer gehört dazu jeweils die Wahl eines Festivalthemas, und das Stichwort lässt diesmal besonders aufhorchen: «Primadonna» lautet es. Gemeint sind für einmal nicht zuerst die Diven mit dem Gesicht im Rampenlicht, sondern diejenigen und noch im-



Am letzten Tag des Lucerne Festival zu Ostern scheint die Sonne, und die Fahnen wehen schon für den Sommer.

Herbert Büttiker

mer selten mit dem Rücken zum Publikum: die Dirigentinnen (siehe Beitrag unten).

Am Osterfestival, das am Sonntag zu Ende ging, lag der Schwerpunkt wie immer bei der geistlichen Musik. Jordi Savall mit dem Ensemble Hespèrion XXI und John Eliot Gardiner mit der Aufführung der «Matthäuspasion» durch die English Baroque Soloists und den Monteverdi Choir lieferten dazu die Hauptbeiträge.

## Mariss Jansons

Speziell, wenn auch nicht speziell österlich die beiden Konzerte zum traditionellen Abschluss des Festivals mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter der Leitung von Mariss Jansons. Die ganz grosse Besetzung war angereicht für Sergei Rachmaninows selten zu hörendes Chorwerk «Die Glocken» op. 35, und so lag der Gedanke wohl nahe, auch die Ouvertüre zu diesem Abend in grosser Besetzung zu spielen.

Für Mendelssohns Violinkonzert und dessen Interpreten Julian Rachlin verkleinerte sich das Orchester dann zwar, behielt

aber seinen kernigen Charakter, und die Balance stimmte bestens für den Solisten Julian Rachlin und sein agiles, schlankes und zugleich energiegelbes Spiel. Nur das Aufstampfen des Fusses passte nicht ganz zur durchaus dem Werk angemessenen Eleganz der auch lyrischen noblen Interpretation. Furiösen Tribut zollte Rachlin der geigerischen Virtuosität dann allerdings mit der Zugabe von Eugène Ysaÿes 3. Sonate.

Sergei Rachmaninow wirkte nach 1918 im Westen hauptsäch-

lich als Pianist und rückte damit auch sein Klavier-Œuvre in den Vordergrund. Dabei umfasste sein Schaffen alle Sparten, was die Chorwerke betrifft, neben den «asketischen Vigilien» für Chor a cappella eben auch die monumentale Chorsinfonie «Die Glocken» auf einen Text von Konstantin Balmont, frei nach Edgar Allan Poe. 1912/13 entstanden, atmet das 40 Minuten dauernde Stück den Geist der Zeit, die für idealistisch-programmatische Werke keinen Aufwand

scheute: Vier Jahreszeiten, Lebensalter und in Orchesterfarben verwandeltes Geläut von glitzernden Schellen der Schlittschuhfahrt bis zur Totenglocke fliessen im symbolreichen Tongemälde zusammen.

## Böse Zeiten, grosse Musik

Vokal steht in drei der vier Sätze je ein Solist im Vordergrund – oratorisch ausladend stark besetzt mit Tatiana Pavlovskaya (Sopran), Maxim Aksenov (Tenor) und zumal Alexej Markov (Bartiton). Der Chor allein im Verbund mit wuchtiger Orchesterdramatik war imponierend zuständig für die apokalyptische Vision des 3. Satzes. Sie kann als Menetekel gehört werden, das sich für Rachmaninow mit Weltkrieg, Revolution und Entwurzelung bald erfüllen sollte – beeindruckend. Historisch und thematisch eine Fortsetzung und Steigerung war dann am Sonntag im Schlusskonzert mit Dmitri Schostakowitschs «Leningrader»-Sinfonie zu erleben. Zu Recht wurden Mariss Jansons und sein Orchester stürmisch gefeiert.

Herbert Büttiker

## GEDENKKONZERT FÜR PIERRE BOULEZ

### «Übersinnliche Sensualität»

und grosse integrative Kraft, die Debussy und Schönberg verbindet, zeichne die Musik von Pierre Boulez aus. Über den am 5. Januar Verstorbenen sprach am Gedenkkonzert am Sonntag-

nachmittag Wolfgang Rihm. 110 ehemalige Mitglieder der Lucerne Festival Academy aus aller Welt hatten sich unter der Leitung von Matthias Pintscher eingefunden und zum grossen Klangkörper geformt. Das Pro-

gramm war mit Alban Bergs «Drei Orchesterstücke op. 6» und Igor Strawinskys «Le sacre du printemps» enorm, und es hätte so Boulez gefallen.

Denn, so Rihm, «nie stand er selber im Zentrum». Von ihm erklangen als Rahmen «Don» aus «Pli selon Pli» und «Mémoriale», Yeree Su (Sopran) und Yi Wei Angus Lee (Flöte) waren die Solisten der eindrücklichen Hommage an den Jahrhundert-

# Viele Primadonnen und ein Primo Uomo

Ladies first: Das Lucerne Festival will im Sommer funkeln vor lauter «artistes étoiles» – unter ihnen nicht weniger als elf Dirigentinnen. Fünf von ihnen gestalten einen «Erlebnistag»: Konstantia Gourzi, Mirga Gražinytė-Tyla, Anu Tali, Maria Schneider und Elena Schwarz. Susanna Mälkki, Elim Chan und Lin Lao arbeiten mit der Lucerne Festival Academy zusammen.

In der Reihe der grossen Sinfoniekonzerte machen zwar weitgehend die männlichen Pultstars die Parade, aber auf dem Königsweg schreiten immerhin drei Dirigentinnen mit: Barbara Hannigan dirigiert das Mahler Chamber Orchestra im 10. Sinfoniekonzert, Marin Alsop debütiert mit dem São Paulo Symphony Orchestra bei Lucerne Festival, und Emmanuelle Haïm leitet das Konzert der Wiener Philharmoni-

ker mit einem Händel-Programm. Zu den Solistinnen am Luzerner Sternenhimmel zählen etwa Martha Argerich, Cecilia Bartoli, Diana Damrau, Sol Ga-



Riccardo Chailly

pd

beta, Alisa Weilerstein und Anne-Sophie Mutter.

Dem Thema «Primadonna» widmen sich auch eine Vortragsreihe, Podiumsveranstaltungen und Konzerteinführungen. Barbara Hannigan hält die Eröffnungsrede zum Festivalthema. Den Festivalhimmel beleuchten auch männliche Stars wie Martin Grubinger, Maurizio Pollini, Andrés Schiff oder Jean-Yves Thibaudet. Simone Rubino, der junge Preisträger des «Credit Suisse Young Artist Award», debütiert mit den Wiener Philharmonikern.

## Neue Wege

Als neuer Primo Uomo eröffnet Riccardo Chailly mit dem Lucerne Festival Orchestra (LFO) das Festival. Auf dem Programm: Gustav Mahlers 8. Sinfonie in Erinnerung an Claudio Abbado,

dem es nicht mehr vergönnt war, mit der «Sinfonie der Tausend» seinen Mahler-Zyklus mit dem LFO abzuschliessen. Dass er ganz in die Fussstapfen seines Freundes und Mentors treten wird, könnte das Eröffnungskonzert vermuten lassen. Doch die weiteren Pläne zeigen seine Absicht, eigene Wege abseits der Mahler- und Bruckner-Welt zu gehen. 2017 wird er mit Strawinskys «Oedipus rex» und einem unbekanntem Werk zum selben Stoff, Rossinis Kantate «Edipo», antreten.

Chailly kann offenbar mit der Treue der Musiker rechnen, die bisher für Abbado nach Luzern kamen. Das LFO bleibe weitgehend unverändert, einzig einige Scala-Musiker sollen hinzukommen. Neben dem Posten als Musikdirektor der Scala ist das neue Amt in Luzern sein einziges.

Chailly gehört nicht zu den Umtrieben des Geschäfts – und es ist gerade die Möglichkeit zu konzentriertem und vertiefendem Arbeiten, die er an der neuen Aufgabe schätzt.

Den diesjährigen Eröffnungskonzerten teilt Chailly mit Bernard Haitink, der mit dem LFO Anton Bruckners 8. Sinfonie aufführen wird. In den weiteren 28 Sinfoniekonzerten lösen sich die grossen Orchester ab, unter anderen das Royal Concertgebouw Orchestra Amsterdam mit seinem neuen Chefdirigenten Daniele Gatti, Yannick Nézet-Séguin, der erstmals mit dem Rotterdam Philharmonic Orchestra auftritt. Das Abschlusskonzert des Festivals gestaltet das Simón Bolívar Symphony Orchestra of Venezuela unter Gustavo Dudamel mit Messiaens monumentaler Turangalila-Sinfonie. hb

# Ein Geistlicher macht sich Gedanken

**KRIMI** Schüsse fallen in der Nacht, ein Gemeindevorstand ist tot, und der Kantor ist verschwunden. Alfred Bodenheimers Zürcher Rabbi ermittelt wieder. Der Roman «Der Messias kommt nicht» erzählt von seinem dritten Fall.

Gabriel Klein ist einer der ungewöhnlichsten Ermittler in der deutschsprachigen Kriminalliteratur. In «Der Messias kommt nicht» lässt Alfred Bodenheimer, 1965 in Basel geboren, den Zürcher Rabbi nach «Das Ende vom Lied» und «Kains Opfer» zum dritten Mal in einem Mord mit seiner ganz eigenen Herangehensweise ermitteln.

Gabriel Klein freut sich auf eine schöne Zeit. Der Rabbi darf eine Auszeit von seinem Alltag nehmen und ein paar Monate an der Universität Basel an einem wissenschaftlichen Projekt mitarbeiten. Er soll einen mittelalterlichen Text neu übersetzen, in dem sich ein Christ und ein Jude über das Kommen des Messias unterhalten.

## Hoffnung auf ruhige Zeiten

Aber schon bald wird Kleins Hoffnung auf eine ruhige Zeit fernab des Seelsorgerdaseins getrübt. Sein Basler Amtskollege, dem er eigentlich nur einen Höflichkeitsbesuch abstatten will, bittet ihn um einen Gefallen. Da er selbst krank ist, soll ihn Klein bei einem Seminarwochenende der Gemeinde vertreten. Dieses Wochenende soll nicht nur der geistigen Erbauung während des Sabbats dienen, sondern auch dabei helfen, einen schweren Konflikt innerhalb der Gemeinde zu lösen.

Klein ist alles andere als erbaut, fühlt sich aber verpflichtet zu helfen. Kaum hat das Treffen begonnen, gehen Kleins Probleme los. Als er sich mitten in der Nacht etwas zu trinken holen will, stolpert er und fällt fast die Treppe herunter. Der Basler Professor, der als besonderer Gast an dem Treffen teilnimmt, hilft ihm gerade wieder auf die Beine, als Schüsse fallen.

Diese Schüsse waren tödlich. Sie trafen einen der Gemeindevorstände, deren Streit mit dem Kantor gerade an diesem Wochenende geschlichtet werden sollte. Und dieser Kantor ist verschwunden. Der Kommissar, den Klein schon von früheren Fällen kennt, bittet den Rabbi, sich einmal in der Gemeinde umzuhören.

Klein fühlt sich moralisch wie rechtlich in die Pflicht genommen und beginnt, seine wissenschaftliche Arbeit zu vernachlässigen und mit den Mitgliedern der Gemeinde über die Tatnacht und mögliche Hintergründe zu sprechen.

## Der alte Text

Lange Zeit tappt Klein im Dunkeln, aber dann bringt ihn der alte Text, an dem er eher lustlos arbeitet, doch noch auf die richtige Spur. Dabei zeigt Alfred Bodenheimer, der als Professor für jüdische Literatur- und Religionsgeschichte in Basel die Verhältnisse kennt, wieder einmal grosses Geschick, scheinbar völlig getrennte Aspekte stimmig einander entgegenzuführen.

Dass ein Mordfall dadurch aufgeklärt wird, dass sich ein Geistlicher Gedanken über das Kommen des Messias macht, ist wahrlich eine ungewöhnliche Lösung.

dpa/sda

**Alfred Bodenheimer:** Der Messias kommt nicht. Rabbi Kleins dritter Fall. Nagel & Kimche, 208 S.